

ein, und in der Religion war er so mittelmäßig, daß Friedrich zeitlebens für dieselbe kalt geblieben ist.

Schon in seiner Kindheit wurde er sehr kurz gehalten. Sein Hofmeister mußte jede Ausgabe für ihn aufschreiben, und alle seine Ausgaben überstiegen bis ins 17. Jahr selten die Summe von 300 Rthlrn. jährlich. Geld bekam er nicht leicht in die Hände, dann und wann einmal einen Gulden *). Als er zum Jüngling heranreifte, fühlte er die lebhafteste Sehnsucht nach Kenntnissen. Ein anderer Vater hätte sich darüber gefreut. Friedrich Wilhelm dagegen war darüber sehr ungehalten; „denn,“ sagte er, „mein Sohn soll kein Tintenflecker werden;“ so pflegte er die Gelehrten zu nennen. Den beiden Gouverneuren gab der König die Anweisung, darauf zu sehen, daß „er im Degen seine einzige Glorie suche; denn er würde, wenn er denselben liebte, vor der Welt ein geachteter Mann sein.“ Da aber der Kronprinz gegen das Exerciren Widerwillen zeigte, so wurde der Haß des Vaters gegen den liebenswürdigen Sohn täglich größer, und dieser durfte sich zuletzt nicht vor ihm sehen lassen, ohne geschimpft, mit Fäusten geschlagen, oder wohl gar an den Haaren herumgezogen zu werden. Er nannte ihn fast nie anders als den Spitzbuben Fritz, gab ihm und seiner ältesten Tochter, die er auch nicht leiden konnte, weil sie ihren Bruder zärtlich liebte, selten satt zu essen, und ließ ihnen gerade die Gerichte kochen, die ihnen zuwider waren. Vorzüglich verdrießlich war er, wenn er die Sicht hatte; kamen sie dann, um ihm die Hand zu küssen, so schlug er wohl mit der Krücke nach ihnen, und thaten sie es nicht, so war es ihm auch nicht recht. Daher war es kein Wunder, wenn sie vor ihm flohen, sobald sie nur seine Tritte hörten. Die Mißhandlungen erreichten endlich einen solchen Grad, daß der Prinz sie nicht länger glaubte aushalten zu können. Eines Tages ergriff ihn der König, warf ihn zur Erde nieder, schleifte ihn bei den Haaren bis zum Fenster, und gab sich Mühe, ihn mit der Gardinenschnur zu erwürgen. Zum Glück kam auf das Geschrei ein Kammerdiener herbei, und befreite den Wehrlosen aus den Händen des wüthenden Vaters.

Es war kein Wunder, daß endlich in dem Prinzen der Plan reifte, heimlich den Hof seines Vaters zu verlassen, um im Auslande bessere Zeiten abzuwarten. Er wählte dazu England. Der König dieses Landes, Georg II., (1727—1760) war seiner Mutter Bruder, und es war schon bei seiner Mutter die Rede davon gewesen, daß Friedrich eine englische Prinzessin heirathen sollte. Sein Vater unternahm 1730 mit ihm eine Reise nach den Rheingegenden. Auf derselben wollte er seinen Plan ausführen **).

*) Eine solche Rechnung vom Jahre 1719 lautet unter andern:

Vor 6 Pfund Fuder	12 Gr.
Vor einen Jungen auf dem Felde, welchen die Hunde gebissen	4 "
An einen Musquetier, so Seine Hoheit zu Gevatter gebeten.	2 Rthlr.
Vor eine lebendige Schnepfe	2 "
Vor ein Rothschelchen	4 "
Die Schuh aufm Reißsen aufzuschlagen	1 "
An einen Armen	2 " n. s. w.

***) Friedrichs Fluchtversuch sollte durchgeführt werden aus dem Dorfe Steinfurt auf der Straße von Ludwigsburg nach Mannheim.